

„So kam es, dass alle ans Land gerettet wurden.“ – Die Erzählung vom Schiffbruch des Paulus und der Besatzung endet gut. Alle werden gerettet. Die, an die wir heute denken, hatten nicht dieses Glück.

Da sind diejenigen, die in unserem Land vor Jahrzehnten aus einer Diktatur in die Freiheit flüchten wollten. Vielen jedoch ist es nicht gelungen. Denen, die dabei gefasst wurden, ist es noch am besten ergangen, so schrecklich auch war, was dann folgte. Sie konnten immerhin weiterleben. Aber die anderen ließen ihr Leben auf der Flucht. Wurden erschossen, von Minen zerfetzt, ertranken.

Für sie wurde diese Kapelle errichtet in der Hoffnung auf Versöhnung. Aber ihre Geschichte geht ja weiter. Mit anderen Menschen, die wie die Toten an der Mauer auch nur Freiheit und ein kleines bisschen Wohlstand und Sicherheit suchen. Und das mit dem Leben bezahlen. Häufig auf schäbigen kleinen Boote ihrem Schicksal überlassen werden und jämmerlich zugrundegehen.

„Da beschlossen die Soldaten, die Gefangenen zu töten, damit keiner schwimmend entkommen konnte. Der Hauptmann aber wollte Paulus retten und hinderte sie an ihrem Vorhaben.“ Das ist wieder die Geschichte des Schiffbruchs aus der Bibel. Viele sagen nein, einer reicht, der Ja sagt. Und damit die Geschichte zum Guten wendet.

Einer reicht manchmal. Fabio Geda, italienischer Schriftsteller, hat in seinem Bestseller „Im Meer schwimmen Krokodile“ die Geschichte des afghanischen Jungen Enaiatollah und seinem gut 10 Jahre dauernden Flucht- und Leidensweg erzählt. Seine Geschichte endet gut, weil immer wieder jemand Ja zu ihm sagt und ihm einen Platz zu Leben ermöglicht. Aber wie viele auf der Flucht sind so jemandem nicht begegnet. Wurde ausgenutzt, beraubt, gequält, - und am Schluss im Stich gelassen. Und endeten ihr Leben im Mittelmeer. So wie der kleine Alan Kurdi, dessen Bild um die Welt ging.

„Als wir gerettet waren, erfuhren wir, dass die Insel Malta heißt. Die Einheimischen erwiesen uns ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit, sie zündeten ein Feuer an und holte uns alle zu sich.“ – Noch einmal die Geschichte des Paulus. Heute steht Malta wegen anderer Dinge in den Schlagzeilen, weist immer wieder Flüchtlinge ab. So wie andere europäische Länder auch.

Ja, ich weiß, die Dinge sind kompliziert. Wenn die Bewohner von Samos die Geduld verlieren, weil sie mit Tausenden von Flüchtlingen allein gelassen wurden, dann sollte ich mich hier mit Urteilen zurückhalten. Und dennoch geht es immer wieder auf Kosten der Schwächsten und der Ärmsten.

Warum lässt Gott das zu? Die uralte Frage der leidenden Menschheit, auf die wir keine wirkliche Antwort wissen. Warum lassen wir das zu? Vielleicht sollten wir erst einmal diese Frage stellen. Denn Gott will ja durch uns handeln. Und auch, wenn wir hier um die trauern, die auf dem Weg der Hoffnung ihr Leben verloren haben, so will ich auch kein Bild zeichnen, als gäbe es diejenigen nicht, durch die Gott handelt. Auch wenn sie nach dem großen positiven Aufbruch und dem herzliche Willkommen des Anfangs heute oft übertönt werden

von den schrillen Stimmen so mancher, die ganz einverstanden sind, wenn Flüchtlinge abgeschreckt werden sollen. Oder wenn andere ihre selbstsüchtigen politische Spiele mit dem Elend treiben. Selbst um den Preis von Toten.

„Gott liebt jeden Menschen so, als wäre er der Einzige auf der Welt. Und alle Menschen so wie diesen einen.“ Das Wort des Heiligen Augustinus gibt mir ein Perspektive vor, mit der ich in dieser Situation umgehen kann. Jeder Einzelne ist wichtig. Und so denke ich an die Einzelnen, die auf der Flucht ihr Leben verloren, damals wie heute. Wir werden nach unserem Gottesdienst Zettel mit den Namen von Flüchtlingen auf den Altar legen und an sie denken, stellvertretend auch für diejenigen, bei denen wir nicht einmal den Namen kennen. Ich denke aber auch an die Einzelnen, denen ich heute vielleicht helfen kann, auch wenn ich damit das Grundproblem von Flucht und Tod noch nicht löse.

„Sie erwiesen uns viele Ehren“, so heißt es am Ende der Geschichte vom Schiffbruch des Paulus. Das wollen wir heute auch tun: All denen die Ehre erweisen, die auf dem Weg der Hoffnung den Tod erleiden mussten.